

Schaeffler: Historiker zur NS-Zeit

## "Es gibt keinen Persilschein"

Süddeutsche Online vom 02.03.2009

**sueddeutsche.de:** Herr Professor Schöllgen, wie braun ist Schaefflers Vergangenheit?

**Gregor Schöllgen:** Wir reden hier von den Brüdern Wilhelm und Georg Schaeffler. Beide waren im engeren Sinne nicht in das nationalsozialistische Herrschaftssystem involviert.

**sueddeutsche.de:** Der Ältere, Wilhelm Schaeffler, trat 1941 in die NSDAP ein. Sein jüngerer Bruder Georg kam - so haben Sie recherchiert - offenbar nicht über den Status eines "Anwärters" hinaus.

**Schöllgen:** Richtig, die beiden waren Mitglied beziehungsweise Anwärter der Partei, wobei Wilhelm Schaeffler vergleichsweise spät in die Partei eingetreten ist - als Fabrikbesitzer schien ihm das opportun. Er hat dort aber nie eine aktive Rolle gespielt. Auch der Kauf der Fabrik in Katscher hat nichts mit Verbindungen zu den Nationalsozialisten zu tun. "Braun" könnte also nur heißen, dass die Brüder Mitglieder nationalsozialistischer Organisationen beziehungsweise der NSDAP waren. In dieser Hinsicht sind die Schaeffler-Karrieren nicht auffällig. Jüngst wurde eine Verbindung der beiden zur nationalsozialistischen Vernichtungsideologie suggeriert. Damit aber hatten sie nicht zu tun.

**sueddeutsche.de:** Gründen sich Schaefflers Reichtümer auf die Ausbeutung von Zwangsarbeitern?

**Schöllgen:** Sicher nicht.

**sueddeutsche.de:** Gibt es genaue Zahlen, wie viele Zwangsarbeiter bei Schaeffler tätig waren?

**Schöllgen:** Nein. Wenn man aber in Rechnung stellt, dass Schaeffler Anfang 1944 um die 800 Mitarbeiter hatte, kann man davon ausgehen, dass der Anteil an Zwangsarbeitern rein quantitativ überschaubar gewesen ist. Die Firma gehörte ja damals zu den kleineren Betrieben. Von ihrer späteren Größe und ihren nachmaligen "Reichtümern" war sie in den vierziger Jahren Lichtjahre entfernt. Im Übrigen waren damals im Textilsektor der Schaeffler-Fabrik noch deutlich mehr Arbeitskräfte beschäftigt als im Rüstungsbereich.

**sueddeutsche.de:** Wann wurden die ersten Zwangsarbeiter eingesetzt?

**Schöllgen:** Das lässt sich nicht mehr genau sagen. Vermutlich sind sie verstärkt seit 1943/44 zum Einsatz gekommen, wie bei den meisten anderen Firmen auch. Ob Wilhelm Schaeffler seinerseits die Initiative ergriffen hat oder ob ihm die Fremdarbeiter angedient worden sind, weiß man nicht. In vergleichbaren Unternehmen gab es beides.

**sueddeutsche.de:** Ihr Forschungsbericht fällt sehr positiv aus. Wie viel zahlt Schaeffler, damit Sie dem Unternehmen eine weiße Weste verpassen?

**Schöllgen:** Das Unternehmen Schaeffler hat die Recherchen finanziert, die durch das Zentrum für Angewandte Geschichte der Erlanger Universität durchgeführt worden sind. Es ging darum, sie Dinge der Quellenlage entsprechend darzustellen. Persilscheine stellen wir nicht aus.

**sueddeutsche.de:** Schaeffler bekommt seit Monaten nur noch Negativschlagzeilen - und plötzlich wird Ihre schon vor einigen Jahren abgeschlossene Forschungsarbeit zur NS-Vergangenheit des Unternehmens publik.

**Schöllgen:** Anfang Februar kamen im Internet Gerüchte über die angeblichen Verwicklungen der Firma Schaeffler in die nationalsozialistischen Verbrechen auf. Daraufhin haben einige Medien, unter ihnen *Cicero*, bei der Firma angefragt und um eine Stellungnahme gebeten. Allerdings war die Firma nicht der richtige Ansprechpartner, denn das Gutachten, um das es jetzt geht, war durch die Familie Schaeffler in Auftrag gegeben worden.

**sueddeutsche.de:** Für die Schaeffler-Besitzverhältnisse gilt: Die Familie ist die Firma.

**Schöllgen:** Das ändert nichts daran, dass die Familie der Auftraggeber war.

**sueddeutsche.de:** Dennoch: Dass die Untersuchung zur NS-Vergangenheit jetzt bekannt wurde, kann man als positive Krisen-PR werten.

**Schöllgen:** Ich verstehe das als Kompliment, obgleich die "positive Krisen-PR" nicht meine Absicht war. Nachdem die Redaktion von *Cicero* auf mich zugekommen war, habe ich das Einverständnis der Familie eingeholt und die Ergebnisse des Gutachtens zusammengefasst. Die Familie oder die Firma haben das nicht lanciert. Die haben andere Sorgen.

**sueddeutsche.de:** Die Öffentlichkeit honoriert die freiwillige Aufarbeitung von Nazi-Vergangenheiten oft wohlwollend, es kann sogar ein positiver Imagegewinn entstehen.

**Schöllgen:** Entscheidend ist, dass die Familie Schaeffler im Jahr 2004, als es überhaupt keinen äußeren Druck gab, auf dieses Thema gestoßen ist und Aufklärung wollte. Das finde ich bis heute eine bemerkenswerte Haltung.

**sueddeutsche.de:** Was war die Motivation der jetzigen Eigentümer, das dunkle Kapitel der Unternehmensgeschichte aufarbeiten zu lassen?

**Schöllgen:** Im Jahr 2004 wollte Maria-Elisabeth Schaeffler die Familiengeschichte aus Anlass eines Familienfestes aufschreiben lassen. Damals bin ich gefragt worden. Viele Familien lassen ihre Geschichte schreiben, es gibt ja inzwischen ganze Werkstätten von Historikern, die das professionell betreiben.

**sueddeutsche.de:** Der Job wird gut honoriert.

**Schöllgen:** Er fordert ja auch den Einsatz erheblicher Ressourcen. Hier war es so: Frau Schaeffler und ihr Sohn wussten zum Beispiel bis Ende 2004 nicht, dass die Firma Zwangsarbeiter beschäftigt hatte. Klar war, dass die Firma in der Rüstungsindustrie tätig

gewesen ist und dass sie in Katscher produziert hat. Bekannt war auch, dass dort 1945 die Koffer gepackt wurden.

**sueddeutsche.de:** Wie hat die Familie Schaeffler 2004 reagiert? War sie aufgrund der Ergebnisse geschockt?

**Schöllgen:** Frau Schaeffler hat 1963 in die Familie eingeheiratet, ein Jahr später wurde ihr Sohn Georg geboren. Sie wussten, was man damals in Herzogenaurach wusste und auch von den Brüdern nie in Abrede gestellt worden ist: dass und was die Firma in Katscher produziert hatte, dass Wilhelm Schaeffler von den Amerikanern verhaftet worden war und dass er mehr als vier Jahre in polnischen Gefängnissen saß. Diese Informationen waren und sind keine Sensation.

**sueddeutsche.de:** Was hat die Familie Schaeffler angetrieben, der Sache weiter nachzugehen?

**Schöllgen:** Frau Schaeffler und ihr Sohn wollten um die Zusammenhänge wissen: Wann und warum man in die Rüstungsproduktion gegangen war, aber auch seit wann und warum man Zwangsarbeiter beschäftigt hatte. Sie haben den einzigen richtigen Entschluss gefasst und es untersuchen lassen.

**sueddeutsche.de:** Kritiker behaupten, Schaeffler könne Menschenhaare aus dem Vernichtungslager Auschwitz verarbeitet haben. Was ist dran an den Vorwürfen?

**Schöllgen:** Nach heutigem Kenntnisstand: Nichts.

**sueddeutsche.de:** Die Firma "Davistan" in Katscher war Grundstein für die spätere INA, die entspricht dem heutigen Herzstück des Konzerns. Warum hat Wilhelm Schaeffler das Unternehmen so billig kaufen können?

**Schöllgen:** Die Vorbesitzer, die jüdische Familie Frank, hatte sich im Zuge der Wirtschaftskrise verhaben. Der letzte Besitzer hatte Deutschland im Sommer 1933 auch vor dem Hintergrund der ersten antisemitischen Ausschreitungen verlassen. Zurück blieb eine konkursreife Firma. Die Banken wollten wieder an ihr Geld kommen: Erst wurde eine Auffanggesellschaft gegründet, dann haben sie versucht, die Firma in eigener Regie zu führen.

**sueddeutsche.de:** Drei Jahre lang haben die Banken einen Käufer gesucht und ihn 1940 im Wirtschaftsprüfer Wilhelm Schaeffler gefunden. Weil er das Potential in der Firma Davistan sah?

**Schöllgen:** Ja, er kannte die Firma, weil er seit 1935 als Prüfer für die Dresdner Bank tätig war. Dort hatte er rund 200 Betriebe geprüft, darunter die Davistan AG. Doch in den ersten Jahren nach dem Kauf lief es nicht gut. Es dauerte, bis das Unternehmen wieder auf die Beine kam.

**sueddeutsche.de:** Was ist aus der Familie Frank geworden?

**Schöllgen:** Das haben wir nicht untersucht. Die Familie Frank war ja auch nicht der Vorbesitzer. Die Mehrheit der Anteile an der Davistan AG lag seit 1933 bei den Banken, und von denen hat sie Wilhelm Schaeffler 1940 gekauft. Die Übertragung der Firma auf Wilhelm

Schaeffler und später dann auch auf seinen Bruder Georg ist nicht im Zuge der Arisierung erfolgt, jedenfalls nicht durch die Schaefflers.

**sueddeutsche.de:** Sie durften das Archiv der Schaefflers nutzen. Funktioniert die Aufarbeitung der Historie nur mit Aktenfresserei?

**Schöllgen:** Das Lesen von Akten, für sich genommen, ist eine mühsame Tätigkeit, denn sie werden meistens von Bürokraten angelegt. Wir haben das Schaeffler-Archiv bei der Gelegenheit geordnet und ausgewertet, vor allem aber sind wir in deutsche und polnische Archive gegangen und haben nach Spuren der Schaefflers gesucht. Dokumente wurden aufgenommen und abgeschrieben und - falls erlaubt - fotokopiert und später ausgewertet.

**sueddeutsche.de:** Hat die Familie Schaeffler Sie unterstützt oder wurde gemauert?

**Schöllgen:** Die Familie hat unsere Arbeit ohne jede Einschränkung unterstützt. Sie wollte, dass wir der Sache auf den Grund gehen und sie hat an keinem Punkt versucht, Einfluss auf das Geschehen zu nehmen. Das hätte ich auch nicht akzeptiert.

**sueddeutsche.de:** Wie können Sie vermeiden, dass brisantes Material vor Forschungsbeginn noch beiseitegeschafft wird?

**Schöllgen:** Das können Sie als Forscher nie - bei Familien und Firmen nicht, und bei Behörden oder Geheimdiensten auch nicht. Im Falle Schaeffler gab und gibt es keinen Hinweis, dass im Zuge unserer Recherchen irgendetwas vernichtet worden wäre. Im Gegenteil: Wir hatten ausdrücklich den Auftrag, das Archiv zu ergänzen.

**sueddeutsche.de:** Warum fällt es Unternehmen mehr als sechs Jahrzehnte nach Kriegsende immer noch so schwer, über ihre NS-Vergangenheit zu reden?

**Schöllgen:** Das habe ich mich oft gefragt. Eine Antwort ist, dass diejenigen, die jetzt die Verantwortung tragen, persönlich nichts mit der NS-Zeit zu tun hatten. Es ist nicht ihre Geschichte, und dementsprechend schwer fällt es ihnen, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Wer will schon mit in eine solche Verantwortung genommen werden?

**sueddeutsche.de:** Nicht-Beteiligung heißt zugleich Unabhängigkeit. Kann das nicht auch Motivation sein, sich mit der Geschichte eines Unternehmens zu beschäftigen?

**Schöllgen:** Die Schaefflers haben es genau so gehandhabt, obwohl es ihnen mit Sicherheit nicht leicht gefallen ist. Das verdient Respekt.

Interview: Melanie Ahlemeier

<http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/326/459964/text/>